Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 14

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bärner Platte

Ueli der Schreiber

Räuber im Rampenlicht

«Reform des Strafvollzugs» – das zieht! Abgesehen davon, dass bei Gefängnissen wie bei Universitäten und Badeanstalten Neuerungen immer wieder notwendig und übrigens auch selbstverständlich sind, ist es ein publikumswirksames Schlagwort, mit dem sich ehrgeizige Systemkritiker zu grossen Humanisten aufblasen. Ich meine diejenigen, welche sich noch nie in die Haut eines Gefängnisdirektors versetzt haben und noch weniger bereit wären, ihre schriftlich verkündete Nächstenliebe als Gefangenenwärter zu beweisen, dafür aber Forderungen aufstellen, nach denen man meinen könnte, eine Strafanstalt (früher Zuchthaus genannt) sei ein Erholungsheim und nicht ein Ort, an dem Verbrecher für ihre Verbrechen büssen müssen. Dass eine Freiheitsstrafe für den, der sie absitzen muss, kein Vergnügen ist, muss man zugeben – aber bitte, wo kämen wir hin, wenn wir Untaten noch belohnen wollten!

Dass man den Gefangenen hilft, das Beste aus ihrer Strafe zu machen, und ihnen Gelegenheit gibt, sich auch schöpferisch zu betätigen, ist nicht erst durch die genannten Reformer aufgekommen. Als Beispiel sei das Theaterspielen in der bernischen Strafanstalt Thorberg genannt. Die von der «Theatergruppe Lichthof» einstudierten Stücke werden jeweils dort im Lichthof vor einem geladenen Publikum aufgeführt, vor Leuten, die mit dem Strafwesen vertraut sind und den besonderen Hintergrund dieser Aufführungen kennen. Dieses Jahr war es Romain Rollands «Spiel von Tod und Liebe». Dagegen ist sicher nichts einzuwenden.

Einzuwenden habe ich dagegen etwas gegen eine Erweiterung des diesjährigen Thorberger Theaterspielplans: die Vorstellungen beschränkten sich nicht auf den Ort, an den die Gefangenen nun einmal hingehören, sondern es fanden ausserdem noch drei Gastspiele statt, in Bern, Burgdorf und Thun. Oeffentliche Vorstellungen waren das, zu denen sich jeder eine Eintrittskarte kaufen konnte. Das wurde auch getan: in Bern war das Atelier-Theater ausverkauft.

Nun könnte man sagen, es sei doch schön, dass die Bevölkerung so regen Anteil nehme an den Bemühungen Strafgefangener, sich wieder in die Gesellschaft einzugliedern, und dass sie ihnen durch diesen Theaterbesuch ihre Sympathie bekunde. Ich erlaube mir, an diesem edlen Motiv zu zweifeln. Bei einigen mag es zutreffen. Weshalb aber gingen die andern ins Theater? Weil sie Romain Rolland lieben, Romain Rolland von Laien gespielt? Wohl kaum. Ich habe den hässlichen Verdacht, dass da Sensationslust mit im Spiel war. So etwas erlebt man schliesslich nicht alle Tage: Leute, die etwas auf dem Kerbholz haben und eigentlich hinter Schloss und Riegel gehörten, auf der Bühne! Mit angenehmem Gruseln sitzt man im dunklen Zuschauerraum und fragt sich, wer von denen dort im Rampenlicht wohl welches Verbrechen begangen habe. Die Namen der Darsteller sind aus dem Programmheft ersichtlich – auch das eine Neuerung. Da kann man dann gelegentlich nachforschen, ob der Hauptdarsteller ein Raubmörder oder nur ein Tresorknacker gewesen sei. Und nach der Vorstellung steht man noch ein wenig vor dem Theater herum, weil es einen wundernimmt, ob die Schauspielertruppe nun wohl in einem Gefängniswagen in ihre Unterkunft zurückfahre. Nein wirklich, eine ganz ausserordentliche Vorstellung; damit kann man seinen Kollegen, die den Anlass verpasst haben, Eindruck machen.

Im Grunde genommen aber ist es traurig, dass Menschen, die es bestimmt schwer haben, sich auf diese Weise vor Mitmenschen zur Schau stellen, die es nicht so schwer haben. Man könnte sogar sentimental werden und diese Armen als Opfer unserer Gesellschaft oder wenigstens einzelner ihrer Mitglieder beklagen: Opfer nichtswürdiger Eltern, Opfer grausamer Vorgesetzter, Opfer abgefeimter Weiber und so fort – und warum bestraft man denn eigentlich diese Eltern, Vorgesetzten und Weiber nicht, die sie ins Verderben gestürzt haben?

Aber so einfach ist das wohl doch nicht. Es gibt nämlich auch noch andere Opfer, die sicher bei solchen Aufführungen nicht applaudierend im Zuschauerraum sitzen und die man bei allem Geschrei um die Strafvollzugsreform immer wieder vergisst: den alten Mann, dessen Lebensgefährtin von einem Raubmörder niedergeschlagen wurde, die Angehörigen eines von einem Sexualverbrecher geschändeten Mädchens, die Witwe eines von einem Posträuber niedergeschossenen Polizisten – sollte man nicht auch hier sentimental werden und sich die Gefühle dieser Opfer vorstellen, wenn die Urheber ihrer Leiden bei öffentlichen Gastspielen beklatscht werden?

Wenn diese externen Aufführungen ein Experiment gewesen sein sollen, dann hoffe ich, dass man die richtigen Lehren daraus ziehen wird. Sicher wäre es ganz im Sinne der genannten Pseudo-Reformer, die Gastspielreisen noch weiter und womöglich ins Ausland auszudehnen. Sie könnten sich aber täuschen. Soo attraktiv wäre nämlich eine solche Truppe auf die Dauer auch wieder nicht, denn sie spielt ja nur gewaltfreie und besinnliche Stücke. Wer Lüsternheit, Brutalität und zynische Verneinung auf der Bühne sucht, kommt bei manchen modernen Autoren, die frei herumlaufen, viel besser auf seine Rechnung.

Ein Berner namens Adrian

flog einst in einem Aeroplan.

Der Passagier im Nebensitz
versuchte einen faulen Witz
und sprach: «Der Treibstoff ist zu knapp,
das Flugzeug stürzt wahrscheinlich ab!»

Der Adrian, statt zu erblassen,
nahm diese Meldung sehr gelassen
und sprach: «He nu, dann stürzt es halt –
für das sind wir ja angeschnallt.»

Die Plomaten-Ecke

Ich suche es nicht – aber es fällt überall auf. Zum Beispiel dies, am 15. März erlebt: Auf dem gelben Parkverbot-Feld, neben dem ich auf den Bus warte, hält ein CD-Wagen. Der uniformierte Chauffeur hilft zwei Frauenspersonen beim Aussteigen. Dann fährt er nicht etwa weiter, sondern geht den beiden voran durch die Kramgasslaube. Muss offenbar ein wichtiger Gang sein. Ich blicke ihnen nach. Sie verschwinden in einer Confiserie.

Wann sie herausgekommen sind, weiss ich nicht, denn inzwischen kam mein Bus, der beim Wegfahren Mühe hatte, wegen des CD-Wagens. CD = carrosserie déplacée.

berner oberland

Reserviert für Sie!

liegt das Programm 77 gratis bereit – voll von Vorschlägen für Skihochtouren, Gletscherwanderungen, Mondscheinfahrten – «Rund um die Jungfrau»

Werbedienst Bahnen der Jungfrauregion, 3800 Interlaken